

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 81 (2003)
Heft: 4

Artikel: Weniger Pillen im Müll
Autor: Schmid, Erica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weniger Pillen im Müll

Für 500 Millionen Franken im Jahr landen Medikamente im Müll. Verschiedene Massnahmen sollen dieses Problem verbessern. Ein neuartiges Pillen-Abgabesystem hilft, Arzneien richtig einzusetzen.

VON ERICA SCHMID

Die teuersten Medikamente sind die, welche nicht oder falsch eingenommen werden.» Das sagt Theo Voegtli. Als Gesundheitspolitiker und Apotheker in Kleindöttingen AG setzt er sich seit Jahren für eine Verbesserung der Situation ein. Die Arzneimittelverschwendung und unzuverlässige Einnahme ist eines der grossen Probleme im Gesundheitswesen. Nach Schätzungen landen in der Schweiz jährlich Medikamente für 500 Millionen Franken im Müll, 30 Prozent der Schachteln sind nicht einmal angebraucht, andere verschwinden in der Schublade oder verfallen. Dies bestätigt man bei santésuisse, dem Dachverband der Schweizer Krankenversicherer.

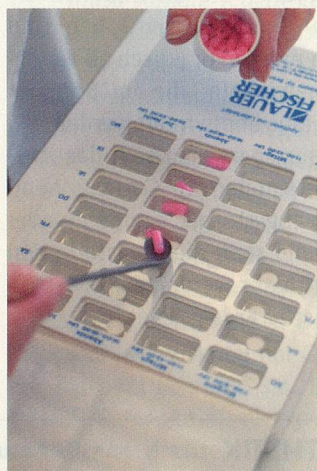
Dramatische Folgen

Nicht genug: «Dramatischer noch», sagt Apotheker Theo Voegtli, «sind die Kosten, die durch eine unregelmässige oder eigenmächtig abgesetzte Medikamenten-Therapie entstehen.» Das sei letztlich ein häufiger Grund für eine Spital- oder Heimeinweisung und für Leid und Schmerz. Mit ein Grund für eine unzuverlässige Arznei-Einnahme ist, dass Medikamente teilweise unvorsichtig verschrieben werden – etwa in zu hohen Dosierungen oder in einem schlechten Medikamenten-Mix durch verschiedene Ärzte, wenn der eine nichts vom andern weiss. Eine optimale Verschreibung und Erklärung durch den Arzt sowie eine optimale Beratung und Betreuung durch die Apotheke bezeichnet Theo Voegtli denn als zentrales Anliegen, wenn es um das Wohl der Patientinnen und Patienten geht. «Das spart letztlich auch Kosten. Denn: Ein gut informierter Patient ist ein gesünderer Patient», so der Apotheker.

Konkret etwas gegen die Pillen-Misere unternommen hat die Apothekerin Barbara Monteil in Beinwil am See AG. «Es ist unbefriedigend, dass Unmengen von Medikamenten im Abfall landen», sagt sie. «Es ist ein Problem, dass so viele Leute mit ihren Arzneien überfordert sind und sie nicht korrekt einnehmen.» Sie erachtet es als eine ihrer Aufgaben als Apothekerin, hier zu helfen und ihrer Kundschaft den besten Service zu bieten. Aus dieser Motivation heraus hat sie zusammen mit einem Programmierer die Pharmis GmbH gegründet und ein neuartiges Medikamenten-Abgabesystem entwickelt.



UHLMANN



Hilfen bei der Pilleneinnahme:

Oben ein Medikamentendosierer, der daheim gefüllt wird. Unten ein so genannter Blister, der vom Fachpersonal in der Apotheke abgepackt wird.

Mit diesem System häufen sich die Pillen, Dragees, Tabletten und Kapseln nicht mehr daheim bei den Patienten. Sie werden von der Apotheke verwaltet. Jeder Kunde erhält seine Wochenrationen von der Apotheke direkt ins Haus geliefert. Und zwar in einer Klarsichtpackung, einem so genannten Blister. Da gibt es kein Verwechseln mehr: Ob drei verschiedene Pillen oder eine halbe Tablette – die Rationen für den Morgen oder die Nacht sind von der Apotheke schön vorbereitet und können zur vorgeschriebenen Zeit aus dem einzelnen verschweissten Fächlein herausgedrückt werden. Die leeren Blister gehen jeweils an die Apotheke zurück.

Der Berufsalltag hat Barbara Monteil gezeigt: Viele ältere Menschen nehmen pro Tag vier bis fünf Tabletten ein. Manche sogar bedeutend mehr. Und viele fühlen sich damit überfordert. Hier können die daheim gefüllten Medikamentendosierer oder das Blister-Dosiersystem eine Hilfe sein.

Länger daheim selbstständig

«Der persönliche Blister ist besonders auch für ältere Personen interessant, weil sie damit länger zu Hause unabhängig und selbstständig bleiben», sagt Barbara Monteil. Rund 20 Franken pro Woche kostet dieser neue Medikamentenservice für einen Einzelkunden. Auf 100 Franken in der Woche hingegen beziffert Apothekerin Monteil die Kosten, würde jemand bei der Medikamenten-Einnahme auf Spitex-Hilfe angewiesen sein. Weitere Einsparungen ergeben sich mit der neuen Methode, weil die Arzneien aus günstigeren Grosspackungen stammen. Kommt dazu, dass nur die effektiv verbrauchten Heilmittel verrechnet und die sonst üblichen Medikamentenabfälle verhindert werden können.



BILDER: TRES CAMENZIND

Apothekerin Barbara Monteil zeigt ein Muster ihres Blister-Dosiersystems.

Seit einem Jahr nun sammelt Barbara Monteil in ihrer Apotheke Erfahrungen mit dem neuen Abgabesystem. «Die Rückmeldungen unserer achtzig Kunden – darunter auch Heime und Spitex-Dienste – sind sehr positiv», sagt sie. Seit Februar arbeiten weitere sieben Deutschschweizer Apotheken mit dem neuen Pharmis-Abgabesystem. Diese werden mit einem Software-Programm ausgerüstet, mit dem sich unter anderem ein Belegungsplan für die Wochenpackungen der einzelnen Kunden erstellen lässt. Die individuellen Wochenrationen werden schliesslich durch eine Pharma-

Assistentin gerüstet und von der Apothekerin nachkontrolliert.

Entlastung für Pflegepersonal

Geradezu begeistert vom neuen Angebot zeigt sich Monika Schäuble, Leiterin des Alters- und Pflegeheims Dankensberg in Beinwil am See AG: «Das Blister-System ist absolut gut, es ist kostensenkend und sicher.» Verwechslungsrisiken bestünden nicht mehr. Und selbst wenn nun die Zusatzkosten fürs Rüsten in der Apotheke vom Heim getragen werden, zahle sich dies aus. Im Heim Dankensberg gibt es 55 Bewohnerinnen und Bewohner, 50 von

ihnen benötigen Medikamente. «Auch unser Pflegepersonal ist hell begeistert. Würden wir wieder auf das alte System umstellen, gäbe das wohl einen Aufstand.»

Vierzig Stellenprozent beanspruchte hier zuvor allein das aufwendige Rüsten aller Medikamente. «Unser diplomiertes Personal kann sich nun um andere wichtige Aufgaben kümmern», freut sich die Heimleiterin. «So kommen die Wochenpackungen mit Name, Foto, Jahrgang, Zimmernummer und Arzneiangaben direkt ins Haus. Wir haben hier keine Platz raubenden Anhäufungen von Pillenpackungen, keine Abfälle mehr und benötigen nur noch eine Notfallapotheke.» Auch der Gesundheitspolitiker und Apotheker Theo Voegtli verspricht sich viel vom neuen Medikamenten-Abgabesystem: «Das ist die Zukunft für Patienten, Spitäler oder Heime, die auf professionelle Hilfe angewiesen sind.»

Ob und inwiefern auch die Krankenkassen diese Massnahmen honorieren werden, ist vorderhand unklar. «Wir hoffen, dass unsere gute Dienstleistung abgegolten werden kann», sagt Barbara Monteil. «Wir machen Einsparungen zugunsten der Krankenkassen. Wenn aber die einzelnen Patienten, die dabei mithelfen, allein dafür aufkommen müssen, ist das nicht richtig.» Beim Verband santésuisse jedoch gibt man sich zurückhaltend: «Apotheken sollen ihre Arbeit gut machen, Anstrengungen werden begrüsst», sagt Peter Marbet, Leiter Kommunikation bei santésuisse.

Der vertragliche Auftrag an Apotheken und Ärzte sei es, Kosten zu senken – bei gleich bleibender, wenn nicht gesteigerter Qualität. «Der Patient soll das Medikament erhalten, das er benötigt, zum günstigsten Preis und in der optimalen Dosierung.» Darin eingeschlossen ist die Genèrikaförderung.

Bei santésuisse schrillen allerdings die Alarmglocken, wie Marbet sagt, «wenn sofort nach neuen Abgeltungen gerufen wird». Von einem neuen System lasse sich nicht einfach ein Recht auf eine zusätzliche Abgeltung ableiten, und Sonderbehandlungen gebe es nicht. «Andererseits», lenkt Peter Marbet ein, «sollte sich das Pharmis-System tatsächlich als Novum entpuppen, das viel bringt, wäre man sicherlich offen für eine Diskussion.» ■